Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 4-5

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mere oder warum eigentlich die Buchhaltersprache so viele Zeichen gedankenlosen Gebrauches trage. J. A.

Freuen wir uns doch, daß dieser Buchhalter wenigstens bis drei zählen kann, wenn auch nicht darüber hinaus! St.

Kleine Streiflichter

Ortsnamen

Daß die Welschen viel mehr auf die französischen Namen für deutschsprachige Ortschaften halten als umgekehrt die Deutschschweizer auf deutsche Namen für welsche Orte, daß sie also immer von Bâle, Soleure und Coire sprechen trotz unserm Fribourg, Neuchâtel und Delémont, ist bekannt und ihr gutes Recht. So halten es ja auch die Engadiner mit ihrem Turich für Zürich, während die Zürcher für Samaden jetzt Samedan sagen zu müssen glauben. Und zwar halten sie sehr darauf. Als s. Z. die Gazette de Lausanne berichtete, der verstorbene Regierungsrat Scheurer (der Vater des spätern Bundesrates) sei von Gampelen gewesen, wurde sie anderntags von Prof. Philippe Godet scharf zurechtgewiesen: Champion heiße der (deutschsprachige) Ort auf französisch. Das im Simmental liegende Bad Weißenburg vertreibt die Flaschen mit seinem Mineralwasser unter zweisprachiger Aufschrift — durchaus begreiflich. Daß der Ort aber im französischen Text nicht mehr Weißenburg, sondern Weissenbourg heißt, mutet etwas sonderbar an. Wäre er altüberliefert und gebräuchlich, hieße er wohl wie im Elsaß Wissembourg. Auf die Frage eines Kunden antwortete die Geschäftsleitung, die welsche Fassung des Namens sei „auf vielseitigen Wunsch unserer Confédérés" gewählt worden; es sei „eine solche Achtung der Welschen kein Fehler und mache sich besonders im Geschäftsleben bezahlt". Was soll man mehr bewundern, die Sprachtreue unserer Confédérés oder das Deutsch („Achtung der Welschen"!) und die Geschäftstüchtigkeit der Badleitung?

Für die Stadt an der Saane sind gegenwärtig im „Deutschen" fast ein halbes Dutzend Namensformen in Gebrauch. Auf deutsch schreibt man vernünftigerweise „Freiburg", auf französisch „Fribourg". Wer meint, auch in schrift- oder schweizerdeutscher Rede so sagen zu müssen, wie z. B. kürzlich die „Helv. Typographia" in Nr. 13, „weil man dort so sagt", darf also auch nicht mehr von Genf oder Mailand sprechen und Paris nicht mehr mit s und dem Ton auf der zweiten Silbe sprechen, „weil man dort nicht so sagt". In unserer Mundart spricht man fast immer „Friburg", wenigstens in lebendigem Gebrauche, je näher der Stadt, um so eher. Zwar ist in den meisten unserer Mundarten das alte lange i (geschrieben y) am Schluß der Silbe zu ei geworden, also fry zu frei, dry zu drei, schnye zu schneie usw.; aber in diesem Eigennamen hat sich die alte Form erhalten, wie ja auch der Freitag bei uns Fritig geblieben ist; nur wird das i in der Zusammensetzung kurz gesprochen. Darum schreibt die Geschäftsstelle des Bundes für Jugendherbergen „Friburg". Meistens aber gebraucht man in Mund-

art die altertümliche Schreibweise Fryburg, und diese ist jetzt auch in schriftdeutschem Zusammenhang sehr beliebt — die Freiburger Staatskanzlei lehnt sie aber ab. Nun hat im „Nebelspalter" jemand noch eine fünfte, bisher ungebräuchliche Form erfunden: Frybourg; die Erfinderin meint offenbar, die Stadt an der Saane (sie sagt dafür natürlich auch Sarine) französisch benennen zu müssen, aber französisch wäre „Fribourg". Die erste Hälfte schreibt sie altdeutsch-mundartlich, die zweite französisch — offenbar zum Ausdruck des schweizerischen Staatsgedankens wie die Form „Chocolade".

Ähnlich geht es zu im Tessin. In einem Kalender war der Langensee als Lago Maggiore bezeichnet (Goethe schrieb noch „der lange See"). Das wurde auf die Anfrage eines gwundrigen Lesers gerechtfertigt als „kleine Referenz" (gemeint war wohl „Reverenz") vor der Italianität des Tessins; denn die wenigsten Deutschschweizer wüßten heutzutage, wo der Lago Maggiore sei; die meisten kennten nur den Langensee. Ist es nicht eher umgekehrt? Sorgt nicht schon die Schulkarte der Schweiz dafür? Gewiß können wir die altdeutschschweizerischen Namen Lauis und Luggarus und andere nicht wiederbeleben; aber Bellenz ist noch durchaus lebendig; man kann es sogar vom Eisenbahnschaffner hören.

Briefkasten

R. M., Sch. Sie waren also jedesmal bestürzt, wenn Sie im „Sprachspiegel" lesen mußten, es sei jemand ein Fehler „unterlaufen", es sollte doch heißen „untergelaufen". Ihre Bestürzung hat den Schriftleiter ebenfalls bestürzt, und er ist der Sache nachgegangen. Er hatte naiv des Glaubens gelebt, das Mittelwort der Vergangenheit des Tatworts „unterlaufen" heiße „unterlaufen", und eine Umfrage bei einem Dutzend Akademikern hat ihm das bestätigt. Das ist offenbar der heute vorherrschende Sprachgebrauch, die „Praxis". Was sagt die Theorie dazu? Es handelt sich um die Frage, ob „unterlaufen" eine feste oder eine unfeste Verbindung sei, ob man also in der Gegenwart sage: „Viele Fehler unterlaufen" oder „Viele Fehler laufen unter". Damit hängt auch die Betonung zusammen. Im ersten Fall betonen wir das Tatwort „laufen", im andern das Vorwort „unter". Es ist dieselbe Unterscheidung wie bei „übersetzen" und „übersetzen", „übertreten" und „übertreten", „unterhalten" und „unterhalten" u. a. Vor einem Flusse sagen wir: „Wir wollen übersetzen" und nachher: „Wir setzten über" oder „Wir sind übergesetzt", aber „Wir wollen das Gedicht übersetzen, wir übersetzten es, wir haben es übersetzt". Es sind also zwei Wörter, in der Nennform genau gleich geschrieben, aber verschieden gesprochen, nämlich verschieden betont, in den übrigen Formen verschieden behandelt, in den einfachen Zeitformen das eine fest, das andere aufgelöst, im Mittelwort der Vergangenheit das eine ohne, das andere mit der Vorsilbe ge-. Die Bedeutungen sind verschieden und doch einigermaßen verwandt — kein Wunder, hat es da im Lauf der Zeit einige Verwirrung gegeben! Auch die Herren Klassiker trifft man hie und da jenseits des Randes der Schul-